

JONESBØ



koma

EIN FALL FÜR HARRY HOLE

Wolstein 

immer anriefen, von Besoffenen, von Leuten, die den Verdacht auf jemanden lenken wollten, der ihnen die Freundin ausgespannt oder die Treppe nicht geputzt hatte. Ein Scherz oder einfach nur der Versuch, ein wenig Aufmerksamkeit zu erhaschen oder jemanden zu haben, der ihnen zuhörte. Mit »einige davon« meinte er exakt vier Hinweise. Und dass diese wirklich interessant waren, war eigentlich eine Lüge, da man ihnen bereits nachgegangen war. Und auch diese Hinweise hatten nur ins Leere geführt.

»Wir haben heute hohen Besuch«, sagte Hagen und hörte selbst, dass man das als Sarkasmus deuten konnte. »Der Polizeipräsident möchte ein paar Worte an Sie richten. Mikael ...«

Hagen klappte die Mappe zu und klopfte damit gegen das Rednerpult, als enthielte sie einen ganzen Stapel interessanter Dokumente und nicht bloß diesen einen Zettel. Er hatte Bellman extra beim Vornamen genannt, um seine sarkastische Bemerkung zu überspielen, und nickte dem Mann zu, der weiter hinten neben der Tür stand.

Der junge Polizeipräsident, der mit verschränkten Armen an der Wand lehnte, wartete einen kurzen Augenblick, bis alle sich umgedreht hatten und ihn sahen. Dann stieß er sich mit einer ebenso kraftvollen wie geschmeidigen Bewegung von der Wand ab und trat mit raschen, entschlossenen Schritten ans Rednerpult. Auf seinen Lippen lag der Anflug eines Lächelns, als dächte er an etwas Amüsantes, und als er entspannt vornübergebeugt die Unterarme aufs Pult legte und sie direkt ansah, um anzudeuten, dass er kein fertig geschriebenes Manuskript hatte, dachte Hagen, dass Bellman nun bitte schön auch servieren sollte, was sein Auftritt versprach.

»Einige von Ihnen wissen vielleicht, dass ich klettere«, sagte Mikael. »Und wenn ich an Tagen wie heute aufwache und aus dem Fenster sehe, in den Nebel starre und im Radio höre, dass es noch mehr Schnee geben und auch der Wind noch zunehmen soll, denke ich an einen Berg, den ich einmal besteigen wollte.«

Bellman machte eine Pause, und Hagen stellte fest, dass die ungewohnte Einleitung ihre Wirkung nicht verfehlte. Bellman hatte ihrer aller Aufmerksamkeit. Bis auf weiteres. Hagen wusste aber, dass die Bullshit-Toleranz der überarbeiteten Gruppe minimal war und dass niemand sich Mühe geben würde, das zu verbergen. Bellman war zu jung, war noch nicht lang genug ihr Chef und war die Karriereleiter zu schnell aufgestiegen, um von ihnen viel Geduld erwarten zu können.

»Der Berg hat zufällig den gleichen Namen wie dieser Raum oder der Vennesla-Fall: K2. Der zweithöchste Berg der Welt. *The Savage Mountain*. Zum Besteigen der härteste Berg, den es gibt. Auf jeden vierten Bergsteiger, der es geschafft hat, kommt einer, der bei dem Versuch umgekommen ist. Wir wollten damals den südlichen Teil des Berges besteigen, auch *The Magic Line* genannt. Das ist bis jetzt erst zweimal gelungen und wird von vielen als eine Art ritueller Selbstmord eingeschätzt. Beim geringsten Wetterwechsel sind Sie und der Berg eingehüllt in Schnee und Temperaturen, für die kein Mensch geschaffen ist, zumindest nicht, wenn einem weniger Sauerstoff als unter Wasser zur Verfügung steht. Und weil es sich um den Himalaya handelt, ist allen klar, dass es Wetterwechsel *gibt*. Und zwar andauernd.«

Kurze Pause.

»Warum wollte ich also ausgerechnet diesen Berg besteigen?«



Neue Pause. Dieses Mal länger, als wartete er auf eine Antwort. Noch immer umspielte dieses Lächeln seine Lippen. Die Pause wurde lang. Zu lang, dachte Hagen. Polizisten sind keine Anhänger von theatralischer Effekthascherei.

»Weil ...«, Bellman klopfte mit dem Zeigefinger auf die Platte des Rednerpults, »... weil es der härteste Berg der Welt ist. Physisch und mental. Mit dem Aufstieg ist nicht eine Sekunde Freude verbunden, nur Probleme, totale körperliche Anstrengung, Angst, Höhenkrankheit, Sauerstoffmangel, lebensgefährliche Panik und eine noch gefährlichere Apathie. Und auf dem Gipfel angekommen, geht es nicht darum, den Triumph des Augenblicks zu genießen, sondern sich bloß den Beweis zu sichern, dass man wirklich dort war, und ein oder zwei Bilder zu machen. Man darf sich nicht dem Irrglauben hingeben, das Schlimmste überstanden zu haben, und abschalten, sondern man muss voll konzentriert bleiben, seine Arbeit machen, systematisch und programmiert wie ein Roboter und dabei die ganze Zeit die Situation einschätzen. *Die ganze Zeit*. Wie ist das Wetter? Welche Signale gibt der Körper? Wo befinden wir uns genau? Wie lange sind wir schon unterwegs? Wie geht es den anderen im Team?«

Er trat einen Schritt vom Rednerpult zurück.

»Denn der K2 leistet Widerstand und stemmt sich dir die ganze Zeit entgegen. Auch wenn es nach unten geht. Widerstand und Gegenwehr. Und genau *deshalb* wollten wir diesen Berg bezwingen.«

Es war still im Raum. Vollkommen still. Kein demonstratives Gähnen oder Fußgescharre unter den Stühlen. Mein Gott, dachte Hagen, er hat sie.

»Zwei Worte«, sagte Bellman. »Ausdauer und Zusammenhalt. Ursprünglich wollte ich noch Ambition nennen, aber dieses Wort ist nicht wichtig genug, hat im Vergleich zu den beiden anderen nicht genug Bedeutung. Vielleicht fragen Sie sich, was Ausdauer und Zusammenhalt nützen, wenn es weder ein Ziel noch Ambition gibt. Kampf um des Kampfes willen? Ehre ohne Belohnung? Ja, genau das. Kampf um des Kampfes willen. Ehre ohne Belohnung. Wenn in ein paar Jahren über den Vennesla-Fall geredet wird, dann wegen der Widrigkeiten und Hindernisse. Weil alles so unmöglich schien. Weil der Berg zu hoch war, das Wetter zu schlecht, die Luft zu dünn. Weil alles schiefging, was schiefgehen konnte. Und es wird die Geschichte dieser Widrigkeiten sein, die den Fall auf ein fast mystisches Niveau heben und zu einer der die Zeit überdauernden Lagerfeuer geschichten machen wird. Genau wie die meisten Bergsteiger es nicht einmal an den Fuß des K2 schaffen werden, kann man ein ganzes Leben als Ermittler führen, ohne jemals auf einen Fall wie diesen zu stoßen. Wäre dieser Fall nach wenigen Wochen gelöst gewesen, würde man sich schon in wenigen Jahren nicht mehr daran erinnern. Denn was haben alle legendären Kriminalfälle der Geschichte gemeinsam?«

Bellman wartete. Nickte, als hätte man ihm die gewünschte Antwort gegeben, die er nun verkündete.

»Sie haben *Zeit* erfordert, *Widerstand* geleistet.«

Eine Stimme flüsterte neben Hagen: »Churchill, *eat your heart out*.« Er drehte sich zur Seite und sah Beate Lønn, die sich mit einem schiefen Lächeln auf den Lippen neben ihn gestellt hatte.

Er nickte kurz und sah in die Runde. Alte Tricks, vielleicht, aber sie wirkten noch immer. Wo er vor wenigen Minuten nur schwarzes, verkohltes Holz gesehen hatte, glühte es dank Bellman jetzt wieder. Hagen wusste aber, dass es nicht lange brennen würde, wenn die Resultate weiterhin ausblieben.

Drei Minuten später war Bellman mit seiner Motivationsrede fertig und verließ breit grinsend und unter Applaus das Rednerpult. Auch Hagen klatschte pflichtbewusst, während ihm davor graute, wieder auf das Podium zu müssen. Ihm stand der ultimative *Showstopper* bevor, denn er musste ihnen sagen, dass die Ermittlungsgruppe auf fünfunddreißig Mann reduziert werden würde. So lautete Bellmans Order. Und sie hatten sich darauf geeinigt, dass diese Info nicht von ihm kommen sollte. Hagen ging nach vorn, legte seine Mappe ab, öffnete sie, räusperte sich und tat so, als blätterte er darin. Dann hob er den Blick, räusperte sich noch einmal und lächelte schief. »*Ladies and gentlemen, Elvis has left the building.*«

Stille, kein einziger Lacher.

»Okay, es stehen ein paar Änderungen an. Einige von Ihnen werden anderen Aufgaben zugeteilt werden.«

Verloschen. Eiskalt.

Als Mikael Bellman im Atrium des Präsidiums aus dem Aufzug trat, sah er gerade noch jemanden im Nachbarfahrstuhl verschwinden. War das Truls? Unwahrscheinlich, er war nach der Asajev-Sache doch noch immer in »Quarantäne«. Bellman ging durch den Haupteingang nach draußen und kämpfte sich durch das Schneetreiben bis zu seinem wartenden Wagen. Als er den Chefsessel des Präsidiums übernommen hatte, war ihm erklärt worden, dass er theoretisch Anspruch auf einen Fahrer hätte, dass seine drei Vorgänger diesen Luxus aber abgelehnt hatten. Sie waren der Meinung gewesen, so etwas würde in Zeiten allgemeiner Kürzungen falsche Signale aussenden. Bellman hatte sich davon nicht beeindrucken lassen und sich klar gegen die kleinliche, sozialdemokratische Sparsamkeit entschieden. Er wollte seine Arbeit so effektiv wie nur möglich gestalten und außerdem allen in der Hierarchie unter ihm Stehenden zeigen, dass harte Arbeit und beruflicher Aufstieg gewisse Vorteile mit sich brachten. Der Chef der Öffentlichkeitsarbeit hatte ihn anschließend zur Seite genommen und ihm vorgeschlagen, nur auf die Effektivität zu setzen und das mit den Vorteilen wegzulassen, sollte die Presse ihn auf diese Frage ansprechen.

»Rathaus«, sagte Bellman, als er sich auf den Rücksitz setzte.

Der Wagen löste sich vom Straßenrand, umrundete die Kirche in Grønland und steuerte in Richtung Plaza und Posthochhaus, das trotz all der neuen Gebäude rund um die Oper noch immer die Skyline von Oslo dominierte. Doch an diesem Tag gab es keine Skyline, sondern nur Schneetreiben. Drei vollständig unabhängige Gedanken gingen Bellman durch den Kopf: Verfluchter Dezember. Verfluchter Vennesla-Fall. Und verfluchter Truls.

Mikael hatte Truls weder gesprochen noch gesehen, seit er seinen Schulfreund und Untergebenen Anfang Oktober suspendiert hatte. Letzte Woche allerdings glaubte er ihn vor dem Grand Hotel in einem geparkten Auto entdeckt zu haben. Die großen

Bargeldeinzahlungen auf Truls' Konto hatten ihn gezwungen, seinen treuen Mitarbeiter zu suspendieren, da Truls sich zu der Herkunft dieses Geldes nicht hatte äußern können – oder wollen. Dabei wusste Mikael natürlich, woher das Geld stammte. Es war der Lohn für seine Arbeit als Brenner – als Beweissaboteur – für die Drogenliga von Rudolf Asajev. Truls war blöd genug gewesen, dieses Geld direkt auf sein Konto einzuzahlen. Sein einziger Trost war, dass es weder über das Geld noch über Truls irgendeine Verbindung zu Mikael gab. Nur zwei Personen auf dieser Welt wussten über Mikael's Zusammenarbeit mit Asajev Bescheid. Die eine war Sozialsenatorin und mitschuldig und die andere lag im Koma in einem abgesperrten Flügel des Reichshospitals, dem Tode nah.

Sie fuhren durch das Viertel Kvadraturen. Bellman betrachtete fasziniert den Kontrast zwischen der schwarzen Haut der Prostituierten und dem weißen Schnee auf ihren Haaren und Schultern. Und er sah, dass neue Dealer das nach Asajev entstandene Vakuum gefüllt hatten.

Truls Berntsen. Er hatte Mikael während seiner gesamten Jugend in Manglerud zur Seite gestanden wie ein Putzerfisch dem Hai. Mikael mit seinem Führungswillen, seinem Aussehen und seiner Redegewandtheit war der Kopf gewesen, Truls »Beavis« Berntsen hatte seine Furchtlosigkeit, seine Fäuste und seine beinahe kindliche Loyalität beigesteuert. Mikael hatte im Handumdrehen überall Freunde gefunden. Truls hingegen war unzugänglich gewesen, abstoßend und wurde deshalb von allen gemieden. Trotzdem hatten ausgerechnet diese beiden, Berntsen und Bellman, immer zusammengehungen. Sie waren in der Klasse und auch später auf der Polizeischule immer nacheinander aufgerufen worden, Bellman zuerst, dicht gefolgt von Berntsen. Auch als Mikael mit Ulla zusammengekommen war, hatte Truls nur zwei Schritte hinter ihm gestanden. Doch mit den Jahren war Truls etwas zurückgeblieben, weder im Privatleben noch karrieremäßig hatte er Mikael's natürlichen Auftrieb gezeigt. Aber in der Regel war Truls leicht zu steuern und berechenbar gewesen, er sprang, wenn Mikael von ihm verlangte zu springen. Doch manchmal strahlten seine Augen dieses Schwarz aus, und dann hatte Mikael plötzlich das Gefühl, ihn nicht wirklich zu kennen. Wie damals bei dem jungen Mann, den sie festgenommen hatten, den Truls mit seinem Schlagstock in blinder Wut verprügelt hatte. Oder bei dem Kerl im Kriminalamt, der sich als warmer Bruder entpuppt hatte und Mikael anmachen wollte. Da auch andere Kollegen zugegen gewesen waren, hatte Mikael eingreifen müssen, damit ja nicht der Eindruck entstand, dass er so etwas durchgehen ließ. Er hatte Truls mit zu der Adresse genommen, an der der Mann wohnte, und diesen nach unten in die Garage gelockt, wo Truls mit seinem Schlagstock auf ihn losgegangen war. Erst kontrolliert, dann immer rabiater, während das Blitzen in seinen Augen mehr und mehr von ihm Besitz ergriff, bis er irgendwann ausgesehen hatte, als stünde er unter Schock. Mikael hatte ihn schließlich bremsen müssen, damit er den Mann nicht umbrachte. Loyal war Truls ohne jede Frage. Dabei aber auch eine tickende Zeitbombe, und genau das machte Mikael Bellman Sorgen. Als Mikael ihm mitgeteilt hatte, die Dienstaufsicht habe beschlossen, ihn zu suspendieren, bis die Herkunft des Geldes auf seinem Konto geklärt sei, hatte Truls nur schulterzuckend gesagt, das sei seine Privatsache. Als ginge ihn das alles nichts an. Dann war er gegangen. Als hätte

Truls »Beavis« Berntsen einen Ort, an den er gehen konnte, ein Leben jenseits des Jobs. Auch in diesem Moment hatte Mikael das Schwarz in seinen Augen gesehen. Wie eine Zündschnur, die langsam in einem schwarzen Grubenschacht abbrannte, ohne dass etwas geschah. Aber man weiß nicht, ob sie unterwegs erloschen oder bloß sehr lang ist, und so wartet man voller Spannung, ahnend, dass es umso schlimmer knallen wird, je länger es dauert.

Der Wagen fuhr auf die Rückseite des Rathauses. Mikael stieg aus und ging über die Stufen nach oben zum Eingang. Manche Leute behaupteten, dies sei der eigentliche Haupteingang, dass die Bauzeichnung durch ein Versehen gedreht worden sei. Als das bemerkt worden war, war der Bau schon so weit fortgeschritten, dass man den Fehler unter den Tisch gekehrt und so getan hatte, als wäre nichts geschehen. Man hoffte einfach darauf, dass diejenigen, die über den Oslofjord auf die Hauptstadt Norwegens zugesegelt kamen, nicht erkannten, dass es eigentlich der Dienstboteneingang war, den sie vor sich hatten.

Die italienischen Ledersohlen gaben ein sanftes Knarren von sich, als Mikael Bellman über den Steinboden zur Rezeption marschierte und von einem strahlenden Lächeln empfangen wurde.

»Guten Tag, Herr Polizeipräsident. Sie werden erwartet. In der zehnten Etage, das Büro ganz hinten links.« Auf dem Weg nach oben musterte Bellman sich selbst im Spiegel des Aufzugs und dachte, dass er im doppelten Sinne des Wortes auf dem Weg nach oben war. Trotz des Mordfalles. Er rückte den Seidenschlips zurecht, den Ulla ihm in Barcelona gekauft hatte. Doppelter Windsorknoten. Er hatte Truls schon in der Schule beigebracht, wie man einen Schlips band. Aber ihm hatte er nur den dünnen, einfachen Knoten gezeigt. Die Tür am Ende des Flures war angelehnt. Mikael schob sie auf.

Das Büro war kahl. Der Schreibtisch aufgeräumt, die Regale geleert, und an der Tapete waren noch die hellen Stellen zu erkennen, an denen früher Bilder gehangen hatten. Sie saß in einem der Fensterrahmen. Ihr Gesicht hatte die konventionelle Schönheit, die Frauen gerne als »attraktiv« bezeichneten, strahlte aber trotz der lockigen blonden Puppenhaare keinerlei Wärme oder Sinnlichkeit aus. Sie war groß und athletisch mit breiten Schultern und kräftigen Hüften, die für den Anlass in einem engen Lederrock steckten. Die Beine hatte sie übereinandergeschlagen. Das Maskuline in ihrem Gesicht – unterstrichen durch die markante Hakennase und die blauen, kalten Wolfsaugen – und ihr herausfordernder, neckender Blick hatten Bellman schon bei ihrer ersten Begegnung einiges verraten. Er hatte Isabelle Skøyen gleich als eine Macherin eingeschätzt, als eine risikobereite Cougar.

»Schließ ab!«, sagte sie.

Er hatte sich nicht geirrt.

Mikael schloss die Tür hinter sich und drehte den Schlüssel herum. Dann trat er an eines der anderen Fenster. Das Rathaus überragte die bescheidene Baumasse Oslos mit seinen vier- oder fünfstöckigen Häusern. Dem Rathaus gegenüber thronte die siebenhundertjährige Festung Akershus auf ihrer Anhöhe, umgeben von kriegsversehrten Kanonen, die aufs Wasser gerichtet waren. Der Fjord selbst schien eine Gänsehaut zu haben und in den eiskalten Windböen zu zittern. Es hatte zu schneien aufgehört, und